

reich, speziell auf dem Feld der literarischen Rhetorik, zu machen. Da es sich um weibliche Titel handelt, registriert man mit Genugtuung, daß der Vf. hier nicht dem Zeittrend verfällt, das verfügbare Repertoire feministischen Gedankenguts heranzuziehen. Nicht selten werden bei solchen Gelegenheiten Schriftstellen in einer tendenziösen und unzulässigen Art interpretiert. – 5. E. erwähnt auf S. 321 meinen Kommentar, der in der Serie der NEB erschienen ist. Gemäß den Vorgaben der genannten Reihe ist dieser sehr kurz gefaßt. Bereits oben wurde auf einen früheren Kommentar zu Weish aus dem Jahr 1986 verwiesen, der bei E. unerwähnt bleibt. Aus Gründen, die nicht von mir zu vertreten sind, kam es zu einer bedauerlichen Zweiteilung. Beide Kommentare ergänzen sich, wie das Vorwort zum ersten Kommentar (1986) ausweist. Unbekannt ist dieser Kommentar aus dem Jahre 1986 keineswegs. Erst in jüngster Zeit haben daraus P. Arzt und M. Ernst (Hrsg.), *Sprachlicher Schlüssel zur Sapientia Salomonis (Weisheit)*, Salzburg ²1997, die Strukturbeschreibungen zu den einzelnen Texteinheiten z. T. wörtlich übernommen, ohne allerdings, wie es wissenschaftlicher Gepflogenheit und Redlichkeit entsprechen würde, den Herkunftsort anzugeben.

Resümee: Jeder Kommentar muß sich auf viele Vorarbeiten stützen, denn Detailforschung erfolgt zwangsläufig außerhalb eines solchen Werks, da Spezialuntersuchungen den Rahmen eines Kommentars sprengen würden. Bei allen Übernahmen gibt dies E. genau an, sichtet und wertet stets kritisch und beschreitet nicht selten neue Wege. Es fällt auf, daß der Vf. bemüht ist, das *gesamte* Buch der Weisheit im Blick zu behalten. E.s Arbeit besticht durch Klarheit und Eleganz der Sprache. Die kurzen Verweise auf „das Weiterwirken von Gedanken und Texten aus dem Buch der Weisheit in Liturgie, Predigt und Frömmigkeit“ (313–315) gemäß der Ausrichtung des NSK sind zu begrüßen, da dieser Aspekt in neuen Kommentaren kaum noch berücksichtigt wird. Gerade weil die jüngste Forschung zu Weish bevorzugt im französischen, italienischen, englischen und spanischen Sprachraum stattfand, verdient der solide und fundierte deutschsprachige Kommentar E.s Aufmerksamkeit und Anerkennung. Insgesamt ist vorliegendes Werk ein erfreuliche Ergebnis erfolgreicher exegetischer Forschung, die sich gleichzeitig um Vermittlung an einen breiteren Leserkreis bemüht.

A. SCHMITT

KLAUCK, HANS-JOSEF, *Die religiöse Umwelt des Urchristentums* I. Stadt- und Hausreligion, Mysterienkulte, Volksglaube, II. Herrscher- und Kaiserkult, Philosophie, Gnosis (Kohlhammer Studienbücher Theologie 9, 1/2), Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1995/96. 207/206 S.

Mit diesem zweibändigen Werk stellt der zur Zeit der Abfassung in Würzburg, inzwischen in München lehrende Neutestamentler dem akademischen Unterricht ein ausgezeichnetes Handbuch zur Verfügung. Die seit 1965–67 noch mehrmals aufgelegte dreibändige „Umwelt des Neuen Testaments“ von Johannes Leipoldt und Walter Grundmann hat damit eine zwar um den Bildteil (Bd. III), einen Überblick über den historischen Hintergrund und eine Einführung in Grundzüge des zeitgenössischen Judentums verringerte, aber innerhalb dieser Grenzen vorzüglich neu entworfene Nachfolgerin gefunden. Dem Verf. gelingt eine interessante und angenehme lesbare Synthese und Darbietung der Forschungen der letzten Jahrzehnte.

Die „Einleitung“ (19–26) erläutert knapp, wie dringend erforderlich zum Verständnis des NT die Kenntnis nicht nur seines alttestamentlichen Erbes und seiner jüdischen Wurzeln, sondern auch seiner hellenistisch-römischen Prägung ist. Den Abschnitten, in denen der Verf. die Diskussionen und Forschungsergebnisse anderer zugänglich macht, geht von der Einleitung an in beiden Bänden jeweils ein „Literaturblock“ voran, der mit einer fortlaufenden Nummer gekennzeichnet ist (in I: L 05 – L 79; in II: L 05 – L 85), so daß Verweisen leicht nachgegangen werden kann. – Jeder Band enthält drei große Kapitel, die in der Untertiteln aufgeführt sind. „I. Alltagsleben und Grenzerfahrungen: Religion in Stadt und Haus“ (27–76) macht in vier Abschnitten (Opferkult, Vereinswesen, Religio domestica, Totenkult) mit den religiösen Bräuchen und Institutionen bekannt, die die Verfasser und die Leser des NT alltäglich in ihrer nichtjüdischen Umwelt vor Augen hatten. Die Darlegungen, in denen der Verf. die neuere internationale Forschungsdiskussion auswertet und aufschlußreiche antike Texte in ausreichendem Umfang zitiert

und erhellend kommentiert, sind spannend zu lesen. Das Kapitel „II. Der Reiz des Geheimnisvollen: Die Mysterienkulte“ behandelt nach einer allgemeinen Einführung fünf gut ausgewählte Einzelkulte: die Mysterien von Eleusis, des Dionysos, des Attis, der Isis und des Mithras. Die begrifflichen Klärungen, das ausgewogene Urteil zu Ergebnissen der neueren Forschung und die vorzüglich erläuterten antiken Texte gewähren einen anschaulichen Überblick. Die ausführlichen bibliographischen Angaben in den jeweiligen Literaturblöcken ermöglichen Überprüfung und Vertiefung. Das letzte Kapitel in Band I „III. Volks Glaube von A bis Z: Astrologie, Mantik, Wunder, Zauberei“ (129–197) bietet wichtige Ergänzungen zu dem bisher Behandelten. Die Abschnitte sind überschrieben: Heilungswunder (zu Epidauros und Apollonios von Tyana), Wahrsagung und Zeichen-deutung (zu Orakelstätten wie Delphi, Einzelpersönlichkeiten, den Sibyllinischen Weissagungen), Traum und Traumdeutung, Magie und Astrologie. Dabei sind die Schwierigkeiten des rabbinischem Judentums und des Christentums bei der Auseinandersetzung mit diesen mächtigen Vorgegebenheiten stets im Blick („bewährte Mischung von theoretischer Ablehnung und teilweisem praktischem Arrangement“ 197).

Nicht weniger informativ und fesselnd geschrieben sind die drei Kapitel des zweiten Bandes, dessen Seitenzählung allerdings wieder von 1 beginnt: „IV. Vergöttlichte Menschen: Der Herrscher- und Kaiserkult“ (II 17–74). In der beschriebenen Weise (gute Angaben zu Quellen und neuerer Sekundärliteratur; Überblick über die in der Forschung diskutierten Fragen; Zitate relevanter antiker Texte mit hilfreicher Kommentierung und Auswertung) führt der Verf. umsichtig in den Kaiserkult als „institutionelle Metapher“ ein. Allenfalls könnte bei einer Neuauflage Euhemeros von Messene (24f.), vor allem seine spätere Rezeption, etwas eingehender dargestellt werden. Bemerkenswert ist der Verweis auf die erforderliche Revision des Domitian-Bildes bei Neutestamentlern (60). In seinem erneuten Vorwort bewertet der Verf. das Kapitel „V. Auf der Suche nach dem Glück: Philosophie und Religion“ (II 75–143) als „zu knapp ausgefallen“. Gerade die Knappheit ist jedoch hier ein Vorteil. Die Studierenden werden mit den wichtigsten Schulen (Stoa, Kynismus, Platonismus, Epikureismus), Persönlichkeiten (Seneca, Epiktet, Epikur, Plutarch) und Themen exemplarisch bekanntgemacht (wiederum anhand gut ausgewählter und treffend erläuterter Texte), und es wird ihnen ausreichend neue und neueste Literatur an die Hand gegeben, um Einzelnen nachzugehen, wo immer die wissenschaftliche Neugier geweckt wurde. Mit Recht urteilt der Verf.: „Die hellenistisch-kaiserzeitliche Philosophie stellt wohl die wichtigste und umfassendste Vergleichsgröße für die geistes- und religionsgeschichtliche Verortung des frühen Christentums dar“ (143). Ebenfalls spannend ist die Lektüre des letzten Kapitels „VI. Rückkehr zum göttlichen Ursprung: Die gnostische Transformation“ (145–198), für das der Verf. die berühmten sieben Fragen der „Excerpta ex Theodoto“ des Clemens Alexandrinus, die sich nur wenig verändert in Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung“ wiederfinden, als Leitfaden wählt. Er informiert über die Quellenlage, die Schulgründer und Lehrer, die Diskussion bezüglich des Ursprungs der Gnosis und zeichnet Grundzüge des Lehrgebäudes nach anhand des „Apokryphon des Johannes“ (mit Ausblicken auf andere Texte) zu wichtigen Themen (Kosmologie, Anthropologie, Soteriologie, Eschatologie, Ekklesiologie, Ethik). Er schließt das Kapitel und zugleich das Werk mit einer Inhaltsangabe und knappen Auslegung des „Perlenliedes“ aus den Thomasakten.

Mehr als der Verf. ist der Verlag für das Grundproblem dieses Werkes verantwortlich: Durch die Anlage auf zwei Bände à DM 34,- für ein Teilgebiet der Allgemeinen Einleitung in das Neue Testament dürfte die Chance einer Einführung dieses Werkes als *Lehrbuch* und damit eines großen Verkaufserfolges bei den Studierenden leider sehr eingezogen worden sein – wenn sie nicht sogar vertan wurde. Für eine historische Übersicht über den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Hintergrund einerseits und eine Einführung in das vielgestaltige Judentum zur Zeit Jesu und der frühen Kirche andererseits wäre die Anschaffung noch weiterer Bände erforderlich. Der Rez. bezweifelt, daß dies in der Regel für die Studierenden erschwinglich und zumutbar ist. Angesichts der Qualität des vorliegenden Werkes, seiner anschaulichen Verständlichkeit anhand der Textbeispiele und der wertvollen Verweise auf weiterführende neue Literatur ist das besonders schade. – Jedem der beiden Bände steht zwar eine sehr ausführlich gegliederte Inhaltsübersicht voran, die bei der Lektüre die Orientierung erleichtert. Dennoch wäre

am Ende der wünschenswerten preisgünstigeren einbändigen Neuausgabe *ein* gemeinsames Stichwort- oder Sachregister hilfreich, um das Buch leichter auch als Nachschlagewerk nutzen zu können. Die „Allgemeine Bibliographie“ (L 01 – L 04 in I und II) mit den Hinweisen auf Abkürzungen und Zitationsweisen brauchte dann nur einmal gedruckt zu werden, ebenso nur *ein* Vorwort und *ein* Register zu Stellen und Autoren.

H. ENGEL S. J.

CROSSAN, JOHN DOMINIC, *Jesus. Ein revolutionäres Leben*. Aus dem Englischen von Peter Hahlbrock (Beck'sche Reihe 1144). München: Beck 1996. 265 S.

In Taschenbuchform legt der amerikanische Neutestamentler hier die Ergebnisse einer größeren Studie vor, die 1995 in zweiter Auflage unter dem Titel „Der historische Jesus“ gleichfalls im Beck-Verlag erschien. Sein Ort ist die DePaul University in Chicago. Kennzeichnend für einen Teil der gegenwärtigen Arbeit am Neuen Testament in den Vereinigten Staaten von Amerika ist das Bemühen, ein Bild von Jesus zu entwerfen, das im strukturellen Rahmen eines „Department of Religion“ und inhaltlich im Gespräch mit nicht-theologischen Disziplinen geführt wird. Für die Mehrzahl der heutigen amerikanischen Neutestamentler ist hier der wichtigste Gesprächspartner die Sprachwissenschaft geworden. Der hier geführte Dialog führte zu einer Flut von Literatur über die Interpretation neutestamentlicher Schriften im *reader response criticism*, d. h. mit den Mitteln der Rhetorikkritik. Gerade angesichts dieser etwas einseitigen Entwicklung ist es zu begrüßen, wenn andere nordamerikanische Neutestamentler stärker dem historischen Paradigma verpflichtet bleiben. Zu ihnen zählt auch C. – Grundlegend bleibt für C. der Versuch, ein Bild Jesu zu gewinnen, ohne die neutestamentlichen Texte, näherhin die Evangelien als Glaubenszeugnisse zu verwerten. Sie sollen streng auf ihre historische Information hin befragt werden. Ergänzend sollen im Rahmen der Möglichkeiten außerchristliche Zeugnisse und zeitgenössische Dokumente berücksichtigt werden, zu denen C. u. a. Flavius Josephus, aber auch römische Geschichtsschreiber und nicht zuletzt zeitgenössische jüdische Quellen neben Josephus zählt (15). Noch wichtiger ist für C. eine „kulturübergreifende Anthropologie“ des Mittelmeerraums zur Zeit des 1. Jh. n. Chr., die er aus den zeitgenössischen Quellen heraus glaubt gewinnen zu können (14f.). Als wichtigste Konstante scheint sich ihm eine Zweiteilung der Gesellschaft dieses Raumes in zwei Schichten zu ergeben: die reiche Klasse der Besitzenden, die nicht nur über Güter, sondern auch über Bildung verfügt, und die große Masse der übrigen Bevölkerung, die sich aus Bauern und Handwerkern zusammensetzt (die letzteren von C. noch unter den Bauern angesetzt), analphabetisch ist und im Elend lebt. Jesus wäre ein Revolutionsführer dieser enterbten Massen. Das ist die Hauptthese des Buches. Gehen wir kurz dem Aufbau nach. – Zu Anfang stellt C. „die Geschichte zweier Götter“ einander gegenüber: den aus der herrschenden Elite stammenden Augustus und den Sohn der Unterschicht Jesus – beide von ihren Anhängern als Gott verehrt. In Kap. 2 „Der Jordan ist mehr als ein Fluß“ wird versucht, die Gestalt Johannes' des Täufers zu rekonstruieren. Seine Botschaft ist zugleich subversiv und apokalyptisch: Gottes kommendes Reich, Hoffnung für die entrechteten Armen. Sein gewaltsamer Tod nach Mk 6, 17–29 ist nach C. möglicherweise in Analogie zu demjenigen Jesu von den Evangelisten erfunden (59). In Kap. 3 „Ein Königreich der Lästigen und Niemande“ wird Jesus dann als Vertreter der revoltierenden Unterschicht dargestellt. Als „analphabetischer Bauer“ (85) weiß Jesus doch um die Hoffnungen seines Volkes und bringt sie in machtvollen Wort und zeichenhaften Handlungen zur Sprache. Er „zerreißt Familienbände“ und fordert dazu auf (85 ff.). Er preist die Bettler selig (88). Seine „offene Kommensalität“ zeigt seine subversive Einstellung (94). Dahinter steht ein „radikaler Egalitarismus“ (100). So manifestiert Jesus „den alten und universalen Traum der Bauern von einer Welt der Gleichheit und Gerechtigkeit“ (103). Im 4. Kap. „Am Anfang ist der Körper“ wird Jesu Zugehen auf Aussätzige oder Besessene gleichfalls sozialkritisch verwertet. Hier zeigt sich der Aufstand der galiläischen Bauern gegen die Jerusalemer Priesterschaft (114). In Kap. 5 „Kein Stab, keine Sandalen, keine Ranzen“ versucht C. den Jüngerkreis Jesu nachzuzeichnen. Die Zwölf sind kaum historisch, dafür sendet Jesus Paare von Jüngern (Mann und Frau?) aus, die von ihm geheilt worden sind, „geheilte Heiler“ (147). Sie tragen sein Anliegen ins Land. Erste